



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die alttestamentlichen Propheten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

untersucht, und noch weniger wird er sich dafür in seinen alten Tagen soweit erwärmt haben, daß er geneigt gewesen wäre, sich ihretwegen mit seinen Nachbarn in Deutschland ernstlich zu entzweien. Hätte er Hoffnung haben können, daß dabei etwas für sein Preußen herauskäme, so ließe sich etwas Derartiges eher denken.

„Gleichwohl aber,“ so schließt Rapp sein Urtheil über diese Verhältnisse, wie uns dünkt, sehr richtig, „liegt in Friedrichs Worten und Maßregeln eine solche geistige Ueberlegenheit und eine solche souveräne Verachtung der elenden Bereicherungsmittelchen der kleinen Reichsfürsten ausgedrückt, daß man sich den Jubel der Unterdrückten und die Freude der bei dem schmachvollen Handel Unbetheiligten sehr wohl erklären kann. Das Volk liebt es, seinen Helden seine eignen besten Gedanken unterzuschieben, es macht sie zu Trägern seiner liebsten Wünsche und Hoffnungen. So wurde denn auch auf Grund von ein paar scharfen Aeußerungen, die der amerikanischen Revolution günstig waren und die geizigen und gierigen Fürsten brandmarkten, in Friedrich der Haß und die Verachtung aller denkenden Zeitgenossen gegen die Seelenverkäuferei verkörpert.“

Die alttestamentlichen Propheten.

Das ganze Alterthum glaubte daran, daß die Gottheit gewisse Menschen auf übernatürliche Weise mit der Gabe ausstatte, Verborgenes der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ans Licht zu bringen. Ja durch bloße Vermittlung todter Sachen meinte man in die göttlichen Geheimnisse eindringen zu können; man sagte wahr aus den Eingeweiden der Opfethiere, dem Fluge der Vögel, dem Sande und vielen andern Dingen. Diese letzte Art, das Verborgene zu enthüllen, tritt im Volke Israel fast ganz zurück; nur das Loos, dem man eine unmittelbare göttliche Lenkung zuschrieb, wird hier noch zuweilen in ähnlicher Weise gebraucht; auch die s. g. „Urim und Thummim“ des hohen Priesters, welche als Mittel betrachtet werden, die göttliche Entscheidung zu erkennen, scheinen eine Art Loos gewesen zu sein. Weit wichtiger ist bei den Hebräern die Verkündigung des göttlichen Willens und Wissens durch unmittelbare Erleuchtung begeisterter Männer. Ein solcher heißt gewöhnlich Nabi „Sprecher“ oder Roë „Seher“, auch Hose „Schauer“. Die Anschauung, welche der

ersten Benennung zu Grunde liegt, ist die, daß der Begeisterte der Dolmetscher Gottes, der Inspirirte ist, durch dessen Vermittlung Gott zu den Menschen redet. Diese Anschauung drückt sich 2 Mos. 7, 1 sehr naiv in den Worten Gottes an Mose aus, nach denen dieser als der geistige Leiter dem König Pharao gegenüber den Gott, sein redengewandter Bruder aber den „Nabi“ desselben abgeben soll; für „Nabi“ steht in der Parallelstelle 4, 16 (aus einer anderen Quelle) „Mund“. Diese Vorstellung wird auch durch den in alle europäischen Sprachen übergegangenen Ausdruck „Prophetes“ wiedergegeben, welchen die alten griechischen Uebersetzer für das hebräische „Nabi“ setzen. Denn „Prophetes“ heißt nicht der „Vorhersager“, sondern der, welcher etwas (Verborgenes, ihm allein Mitgetheiltes) aussagt und erklärt. Die andern beiden Namen, von denen der erstere 1 Sam. 9, 9 ausdrücklich als der in alten Zeiten statt des später üblicheren Nabi gebräuchliche bezeichnet wird, drücken die Vorstellung eines Menschen aus, welcher durch göttliche Erleuchtung das sehen kann, was den Andern verborgen bleibt. Sonstige Bezeichnungen dieser Männer sind mehr vereinzelt und werden auch anderweitig verwandt, wie z. B. der Name „Mann Gottes“. Wir halten uns an den herrschenden Sprachgebrauch und geben ihnen den Namen „Prophet“, wie auch das entsprechende „Nabi“ im alten Testament durchaus die gewöhnliche Benennung ist.

Die Propheten sind seit alter Zeit vielfach als todte Werkzeuge aufgefaßt, welche die göttliche Eingebung aussprechen ohne eigenes menschliches Mitwirken. Diese supranaturalistische Ansicht konnte sich begreiflicherweise leicht sehr grob ausprägen, und wie schon im grauen Alterthum ein Prophet über die verlorenen Eselinnen des Ais Auskunft geben soll (1 Sam. 9), so hat man noch bis in die neueste Zeit die Auffassung der Propheten als bloße Wahrsager verteidigt. Aber diese grobe einseitige Ansicht ist in der Zeit des lebendigen Prophetenthums doch nicht die der edelsten und erleuchtetsten Geister gewesen; wüßten wir wirklich von den Propheten nichts, als daß sie die Zukunft und sonstige dem Menschen natürlicherweise unbekannte Dinge genau entschleiert hätten, dann könnten wir sie nur mit den Wahrsagern anderer Völker auf eine Stufe stellen, und sie hätten für uns gar keinen höheren Werth.

Die Bedeutung des israelitischen Prophetenthums liegt für uns in seinem sittlich-religiösen Geist. Es ist weit wichtiger als Ausdruck des göttlichen Willens, der ethischen Forderungen, denn als Enthüllung der Geheimnisse. Auch bei dieser ist der Prophet immer vom sittlich-religiösen Geist belebt, auch sie soll nur als Hebel für die Verbreitung dieses Geistes wirken.

Der Prophet fühlt sich unmittelbar von Gott berührt und spricht in seinem Namen, daher oft geradezu von Gott in der ersten Person; die menschliche Persönlichkeit tritt dann bei ihm ganz zurück, aber nur um bald wieder deutlich hervorzutreten; denn diese Form ist nur ein Ausdruck der höchsten Begeisterung

oder der innigsten Ueberzeugung von der Einheit des menschlichen Willens und Denkens mit dem göttlichen. Diese ganze Anschauung von der unmittelbaren Erregung des Menschen durch Gott hat ihre gute Berechtigung; sie ist subjectiv durchaus wahr, und sobald man nur das Uebernatürliche von der alten Anschauungsform abstreift, läßt sich ihr auch eine gewisse objective Wahrheit nicht abstreiten. Nur der ist ein Prophet, welcher von sittlich-religiösen Gedanken und Empfindungen bewegt ist und im Dienst der Religion Israels steht; mit dem Verückten oder dem Wahrsager hat er nur in Aeußerlichkeiten Gemeinschaft.

Das Prophetenthum bildet in der israelitischen Religion die fortbildende Kraft gegenüber dem zur Starrheit und Aeußerlichkeit geneigten Priesterthum und Gesetzeswesen. In ihm tritt der Subjectivismus belebend und zum Fortschritt treibend hervor, während die großen, einmal gegebenen Ideen der Religion diesen selbst vor Ausschreitungen bewahren. Diese Ausbildung der Religion durch das Prophetenthum ist uns freilich nicht mehr ganz deutlich, weil eben die Berichte über den ältern Zustand der Religion (namentlich über Mose) selbst zum größten Theil vom prophetischen Standpunkt aus geschrieben sind, so daß die höhere Auffassung des Prophetenthums in die alte rohere Zeit übertragen wird. So ist es z. B. wahrscheinlich, daß das gänzliche Verbot des Bilderdienstes erst eine Frucht der durch die Propheten bedingten höheren Entwicklung ist, während unsere prophetischen Berichterstatter dasselbe schon in die Zeit des Mose legen. Dieses Zurückschieben der prophetischen Anschauung auf die ältere Zeit drückt sich dann darin aus, daß nicht bloß ein Mose, eine Debora und Mirjam als Propheten angesehen werden, sondern daß man selbst die mythischen Stammväter des Volks zu Propheten macht (1 Mos. 20, 7; Ps. 105, 15).

Geschichtlich treten uns die Propheten zuerst deutlich seit der Zeit Samuels entgegen. Freilich hat es sicher schon seit alter Zeit etwas Analoges gegeben, aber seit jener, auch für die äußere Geschichte des Volkes so wichtigen Periode bemerken wir sie in größerer Anzahl, und sie werden für die geistige Entwicklung wichtiger. Daß Samuel ganze Schaaren von Propheten um sich hat, wird uns von verschiedenen Quellen berichtet (1 Sam. 10, 5 ff.; 19, 18 ff.), und das alte Sprichwort: „ist auch Saul unter den Propheten?“ scheint uns das Vorhandensein von Prophetengenossenschaften zu verbürgen, obwohl schon unsere Quellen die geschichtliche Veranlassung dieses Sprichworts nicht mehr sicher kennen und sie verschiedenartig erzählen. Noch in der Geschichte Elias und Elisas treten Schaaren von „Prophetensöhnen“ auf. Es liegt sehr nahe, hier an eine Art klösterlichen Zusammenlebens mit einem gewissen Unterricht der Jüngern zu denken. Durch nichts ist uns übrigens die in neuerer Zeit oft angenommene Meinung beglaubigt, daß diese „Prophetenschulen“, über deren Einrichtung wir überhaupt nichts wissen, von Samuel gestiftet seien. Für das

eigentliche Prophetenthum haben diese Schulen auf keinen Fall eine hohe Bedeutung gehabt. Die großen, schöpferischen Propheten sind, was sie sind, durch sich selbst, mögen sie nun in solchen Genossenschaften gebildet sein und gelebt haben — was wir übrigens von keinem wissen — mögen sie bloß durch die innere Stimme zur prophetischen Wirksamkeit berufen sein, wie das Amos (7, 14) so einfach wie ergreifend von sich selbst aussagt.

Auch ein ascetisches Leben, welches nach einigen Andeutungen von den Propheten oft geführt worden zu sein scheint, war gewiß kein Erforderniß. Die von den Königen hochgeehrten Propheten, wie Nathan, Jesaia, lebten gewiß nicht in bedrängten Umständen, und selbst der vielgeprüfte Jeremia gebietet nach 32, 9 über ansehnliche Geldmittel (mag die dort erzählte symbolische Handlung auch fingirt sein). Als äußeres Kennzeichen der Propheten wird Sach. 13, 4 (aus einer älteren Prophetie, welche dem Buche des Sacharja angehängt ist) ein zottiger Mantel genannt, welcher auch in der Geschichte Elias mehrfach erwähnt wird.

In der ältern Zeit war am Prophetenthum jedenfalls noch mehr Aeußerliches als in der spätern, aus der wir die herrlichen prophetischen Reden haben. Dazu gehört, daß die Propheten sich nach völlig sicheren Zeugnissen (1 Sam. 10, 5 f. und 2 Könige 3, 15) durch rauschende Musik in einen Zustand der Verzückung versetzten. Ganz gegen die klaren Textworte, welche die prophetische Begeisterung als Folge der Musik darstellen, hat man hier bloß eine Begleitung des prophetischen Vortrags durch Musik finden wollen. Die Art, wie sich die Dervische durch Musik, Singen und Tanzen in Verzückung versetzen, giebt uns eine, allerdings stark verzerrte, Analogie hierzu aus dem heutigen Orient.

Der subjective Charakter des Prophetenthums, das Vorherrschen des Gemüths und der Phantasie vor der Reflexion führte allerdings leicht zu krankhaften Auswüchsen. Immer war da etwas Schwärmerei, und diese steigerte sich stellenweise zur Verzückung und Raserei. Daher wird das von Nabi abgeleitete Hitnabbe „sich als Prophet benehmen“ wohl geradezu in der Bedeutung „toben“ gebraucht, und der ruhige Beobachter nennt den Propheten schlechthin einen Rasenden oder Verrückten (Jer. 29, 26; 2 Kön. 19, 11). Eine gewisse Gewaltksamkeit ist von der subjectiven Erregung und Begeisterung überhaupt unzertrennlich. Freilich verliert sich diese mit der Zeit mehr und mehr, und der reine prophetische Gedanke tritt immer milder hervor; allein ganz hat die hebräische Prophetie diese Gewaltksamkeit nie aufgegeben. Noch bei dem schwermüthigen Jeremia und dem hohen Propheten, der zur Zeit des Cyrus Jes. 40—66 schrieb, zeigen sich deutliche Spuren jenes stürmischen Eifers, den uns die, freilich sagenhaften, Erzählungen von Elias Wirken für die reine Religion vor Augen stellen.

Das Prophetenthum bestand während der ganzen Dauer der beiden israe-

litischen Reiche, lebte am Schluß des Exils noch einmal kräftig auf, um bald darauf gänzlich zu verschwinden. Die letzten Propheten im Alten Testament zeigen schon das völlige Erlöschen der Begeisterung und des frischen, geistigen Lebens.

Die Propheten betrachten sich als Wächter der Treue gegen Gott; sie predigen strenge Sittlichkeit mit der Drohung strenger Strafe für die Vergehen. Die heiße Sehnsucht nach dem Ideal einer besseren Zukunft zeigt sich als sichere Verheißung für die Frommen.

Diese Grundgedanken nehmen verschiedene Gestalten an, je nach den Umständen. Alles wird in der Form der Anschauung ganz bestimmt ausgesagt. Wir sehen oft, daß diese bestimmte Schilderung der Zukunft auch für den Propheten nur eine poetische Ausmalung sein soll; aber es ist sehr schwer zu entscheiden, wie weit die Propheten bei den einzelnen Darstellungen subjectiv von der Wahrheit der einzelnen Züge überzeugt sind. Daß sie hierin freier dastehn, als man denken möchte, erkennen wir daran, daß ein und derselbe Prophet oft ganz verschiedene Ausführungen seiner Verheißungen und Drohungen giebt, welche, wenn sie prosaisch genau genommen würden, mit einander im entschiedensten Widerspruch ständen; und zwar geschieht dies noch oft in den jetzigen Aufzeichnungen, in denen doch solche Widersprüche hätten verwischt werden können, wenn es dem Propheten darauf angekommen wäre.

Den Kern der prophetischen Gedanken müssen wir überall von der Form unterscheiden, in welche derselbe gekleidet wird, auch da, wo dem Sprechenden selbst dies von höchster Bedeutung ist. Dem Jesaia steht es fest, daß der Tempel unzerstörbar sei, während sein Zeitgenosse Micha zuerst verkündet, in der großen Züchtigung, welche das Volk durch seine Sünden unwiderruflich über sich ziehe, müsse auch der Tempel mit der heiligen Stadt fallen. Die nächste Zeit gab dem Jesaia, die Zukunft dem Micha Recht, während doch im Einzelnen diese Zerstörung ganz anders kam, als Micha erwarten konnte. Der Hauptgedanke, daß das Volk eine große Prüfung erleiden müsse und daß der unzerstörbare Kern desselben alle Leiden überstehen werde, hat hier für uns allein wahren Werth. Verheißungen und Drohungen wechseln die Gestalt je nach den Umständen, während sie im Wesen sich gleich bleiben. Jesaia und seine Zeitgenossen erwarten das große Gericht von den Assyriern, die Propheten des sinkenden Jerusalems von den Babyloniern.

Die Lebhaftigkeit der Phantasie und der Gemüthsbewegung betrachtet die schließliche Entscheidung, die große Züchtigung und das darauffolgende große Heil durchgängig als nahe bevorstehend. Nur unter einer solchen Voraussetzung kann der Prophet mit Wärme sprechen, nur so kann er auf seine Hörer wirken. Es ist schon eine höchst eigenthümliche Erscheinung, daß der melancholische Jeremia die Zeit der Noth 70 Jahre dauern läßt. Volle zwei Menschenalter

sollten also das ersehnte Heil noch entbehren. Wie lange haben aber freilich noch nach Ablauf dieser 70 Jahre die Frommen vergeblich nach dem Ende des Elends geschmachet!

Eine Zeit der Erlösung vom Jammer der jetzigen Welt erwarten alle Propheten für Israel oder vielmehr für den wahren Kern Israels, die Frommen. Aber diese Erwartungen drücken sich sehr verschieden aus. Während einige Propheten nur ganz schlicht von einem Siege der Guten, einem ewigen Glück der Gerechten sprechen, malen andere diese Hoffnungen weiter aus und schildern uns ein dann erstehendes ideales Reich oder eine von allen Mängeln befreite Natur. Das Elend des kleinen Volkes, das so oft der Spielball mächtiger oder wenigstens energischer und kriegerischer Nachbarn war, erhält in diesen Schilderungen ein Gegenbild. Mit Begeisterung verweilt die Erinnerung auf der kurzen Zeit, in der das noch in sich einige Israel mächtig gewesen war und weithin die fremden Völker unterworfen hatte. Je weiter man sich von Davids Zeit entfernte, desto idealer wurde die Auffassung seines Reiches, und dieser Idealismus spiegelte sich in dem gehofften Zukunftsreiche wieder. Von selbst war damit die Idee eines neuen idealen Königs*), eines zweiten, aber vollkommeneren David gegeben, der diesem Reiche der Seligkeit vorstehen sollte. Man knüpfte wohl auch unmittelbar an David und das von ihm gegründete, geweihte Herrschergeschlecht an, indem man jenen König aus diesem hervorgehen und aus seiner Stadt stammen ließ. Aber in dem Allen war kein System, wie es die Uengstlichkeit späterer Jahrhunderte aufgefaßt und selbst in das Leben des geschichtlichen Jesu von Nazareth übertragen hat. Bei demselben Propheten weichen die verschiedenen Schilderungen dieses Reiches von einander stark ab; einige Propheten erwähnen den einzelnen König gar nicht, bei andern tritt auch die Erwartung des neuen Reichs ganz zurück. Politisch sind diese Erwartungen entschieden, aber die Hauptsache ist doch das religiöse und sittliche Moment. Als Verehrer Gottes, die er erwählt hat, als Thäter seines Willens sollen die Gerechten Israels dieses Reiches theilhaftig werden, in welchem Gottes Gebote das alleinige Gesetz sein werden. Das Reich selbst soll eben ein Reich der Sittlichkeit und Religion werden; von einem solchen sind nach israelitischer Auffassung die Segnungen der Natur gar nicht getrennt zu denken. Man sieht auch hier überall die ethische Grundlage. Freilich erwarten alle Propheten das dereinstige Heil in irdischer Gestalt. Einige lassen auch die fremden Völker an den erwarteten Segnungen theilnehmen, nachdem sie bekehrt sind, aber wohl keiner hat sich die Errichtung des Reiches gedacht ohne vorhergehende scharfe

*) Später ward es gewöhnlich, diesen König den „Gesalbten“, Maschiah, gräcisirt Messias, übersetzt Christos, zu nennen; diese Benennung kommt im Alten Testament einigemal von einem irdischen, aber zufällig nie von diesem erwarteten idealen König vor.

Büchtigung der Feinde des Volks, an denen der Messias Rache üben soll, wie einst David Israel an seinen Drängern blutig gerächt hatte.

Wir sehen, das nationale Moment war bei den Propheten noch sehr mächtig. So zeigen sie denn durchgehends einen glühenden Haß gegen die feindlichen Völker, welche Israel an den Rand des Verderbens gebracht oder ihm selbst seine Existenz als Volk genommen haben. Freilich wird auch hier der bloß nationale Eifer durch sittlich-religiöse Gedanken veredelt; in den Feinden seines Volkes sieht der Prophet ja die Verehrer der Götzen, die Gegner der strengen Sittlichkeit. Bei keinem Propheten tritt dies so klar hervor, wie bei dem Verfasser von Jes. 40—66, welcher wiederholt den Fall des verhassten Babels als die Niederlage des rohen Götzendienstes und der Sittenlosigkeit auffaßt. Aber wenn auch manche Propheten über ihrer Zeit und über ihrem Volk standen, ihre Anschauungen waren doch durch ihre Zeit und ihren Ort bedingt. Nur eine befangene Auffassung könnte ihnen aus dieser Beschränktheit einen Vorwurf machen; wir werden uns vielmehr auch an ihrer patriotischen Wärme erfreuen, die selbst bei denen hervortritt, die, wie Hosea und Jeremia, zunächst nur Unglück für Israel verkünden können.

So sehr die Gewalt des Gefühls und der Phantasie bei den Propheten hervortritt, so ist doch die Reflexion durchaus nicht ausgeschlossen. Männer wie Nathan und Jesaja besaßen gewiß große Welt- und Menschenkenntniß und wußten diese wohl zu benutzen.

Was bei den Griechen die Volksführer im besten Sinn, das waren in Israel die Propheten. Sie leiteten das Volk ohne alle öffentliche Autorität durch die Gewalt ihrer Persönlichkeit und den Eindruck der heiligen Scheu, den sie auf die Hörer machten. So waren sie die Sachwalter der Unterdrückten. In Israel fehlte es so wenig, wie in irgendeinem andern Staat des Morgenlandes, an Bedrückung durch weltliche und geistliche Machthaber, an Ungerechtigkeit und Käuflichkeit der Richter. Da war es nun für die untern Stände in hohem Grade wichtig, daß diese begeisterten Männer sich ihrer annahmen; denn nicht eine äußerliche Gottesverehrung, sondern eine solche forderten diese mit mächtiger Stimme, welche sich im Leben durch strenge Gerechtigkeit und Heiligkeit zeigt. Die gewaltigsten Strafreden der großen Propheten, namentlich des Jesaja, sind an die Vornehmen und Mächtigen gerichtet, welche das arme Volk mißhandeln und aussaugen; streng wird ihnen vorgehalten, daß es völlig eitel sei, solchen Frevel durch Opfer und Festgebräuche sühnen zu wollen, statt durch thätige Besserung.

Auch politisch werden die Propheten wichtig. Sie eifern für den Satz, daß Israels Glück nur durch vollständigen Gehorsam gegen Gott zu erreichen ist, daß der Ungehorsam sich am Volke schwer rächen muß. Dabei verwerfen sie von der Höhe der Idee aus alle Bündnisse mit fremden Völkern, alles

Vertrauen auf äußere Streitmittel, eben dies bedeutet ihnen einen sträflichen Mangel an Vertrauen zu Gott, der allein helfen kann.

Diese Grundsätze vertraten die Propheten mit Aufopferung ihrer selbst. Sie leiden vielen Widerstand, aber werden nicht gebeugt. Sie greifen auch handelnd ein. Als das Haus Ahab's durchaus nicht vom Götzendienste lassen will, da bewirkt Elia seinen Sturz. Ja sogar die Trennung des nördlichen Reichs vom südlichen wird auf einen Propheten zurückgeführt. Man sieht, daß dieser Prophet die Herrschaft des Stammes Juda, namentlich des Salomo, wesentlich anders auffaßte, als unsre Berichte. Es lag übrigens in der Natur der Sache, daß das Auftreten der Propheten oft zu Conflicten führte. Auch wenn die Machthaber stets die beste Gesinnung gehabt hätten, wäre es ihnen doch unmöglich gewesen, eine so ideale Politik, wie die von den Propheten geforderte, durchzuführen. Sie mußten unter allen Umständen mit den Mächten der Erde rechnen, welche von den Propheten für gar nichts geachtet wurden. Bei solchen Conflicten waren die Propheten gewiß nicht immer ganz schuldlos; der gewaltige Eifer riß sie leicht über die Grenzen der Mäßigung hin.

Es erklärt sich leicht, daß auch das reinste Streben dieser Männer oft Hohn, Reiden und Verfolgungen, ja den Tod über sie brachte. Aber dies waren doch die seltneren Fälle. Das hohe Ansehen, in dem sie beim Volke standen, schützte sie, und selbst die Großen beugten sich oft vor der geistigen Ueberlegenheit. Noch der eingekerkerte Jeremia flößt dem König Sedekia solche Ehrfurcht ein, daß er heimlich zu ihm kommt und ihn flehend befragt, ob sich die von ihm vorhergesagten Folgen seiner unverständigen und treulosen Politik nicht noch abwenden lassen. Welch ein Segen lag übrigens darin, daß die Propheten das Wort überall frei zu erheben wagten und in gewisser Hinsicht erheben durften! Vor den mit Blutschuld bedeckten König Ahab tritt Elia furchtlos und verkündet ihm, daß er für seine That den schmachvollen Tod leiden soll; der König weist ihn nicht zurück, sondern thut Buße und erlangt dadurch Milderung der über ihn verhängten Strafe. Sind die einzelnen Züge dieser Erzählung auch nicht alle streng geschichtlich, so geben sie uns doch ein treues Bild von dem Auftreten der Propheten gegen die Mächtigen der Erde.

Auch mit den Priestern waren Conflictе nicht immer zu vermeiden. Obwohl einige Propheten aus priesterlichem Geschlecht waren (z. B. Jeremia), so mußten die reineren, geistigeren und doch strengeren Anschauungen der begeisterten Gottesmänner denen mitunter lästig werden, welche sich des ruhigen Besizes ihrer geistlichen Würde erfreuen wollten und durch die Handhabung des Cultus ihre Heiligkeit gesichert glaubten. Nicht bloß der Priester des goldenen Kalbes weist den Propheten Amos zurück, sondern auch die Priester in Jerusalem suchen die Propheten zuweilen fern zu halten.

Bei dem Subjectivismus der Propheten kann es selbst nicht fehlen, daß

sie bisweilen auch miteinander in Verwicklungen geriethen. Da war jeder von seiner Wahrheit überzeugt und der andere ein falscher Prophet. Allein die großen Grundgedanken, welche allen gemeinschaftlich waren, ließen doch solche Conflictte nicht häufig hervortreten, und wo die Rede von Pseudopropheten ist, haben wir meist eine bloße Ausartung, eine Anwendung prophetischer Art und Rede zu selbstsüchtigen Zwecken anzunehmen. So haben wir auch die Propheten anzusehen, gegen deren unsittliches Leben Jesaja und andere eifern. Die Aeußerlichkeiten des Prophetenthums konnten sich auch Unberufene leicht aneignen, ohne doch von seinem wahren Wesen etwas an sich zu haben.

Auch Propheten der fremden Götter, besonders des Baal, werden im Alten Testament erwähnt. So viel Aehnlichkeit diese mit den hebräischen Propheten haben mochten, so haben wir ihnen doch allen höheren Werth abzusprechen, da den Religionen der Nachbarvölker Israels ethische Grundsätze fehlten. Die Macht des sittlichen Ernstes, welche den hebräischen Propheten antrieb, selbst sein Leben in die Schanze zu schlagen, wenn Gott, d. i. sein Gewissen, ihn rief, konnte unmöglich ein Verehrer des Baal und der Astarte fühlen.

Die Lehr- und Wirkungsart der Propheten war jedenfalls sehr mannigfach. Sie äußerten sich bald in schlichtem Vortrag, bald in erregter Rede. Wenn, wie das Alte Testament es ausdrückt, die Hand Gottes über sie kam, der Geist Gottes sie bedeckte, so mochten sie wohl oft selbst ihrer nicht mehr mächtig sein; dem entschleierte Auge des Sehers zeigten sich im Moment der höchsten Erregung die Gestalten der geheimsten Dinge leibhaftig. Wenn er so in der größten Begeisterung sprach, oder später seine in diesem Zustand 'gesehenen Visionen schilderte, mögen die Zuhörer oft Mühe gehabt haben, sich den Sinn der Reden zurecht zu legen. Bei den uns erhaltenen Schilderungen der Visionen ist aber nicht zu verkennen, daß diese nie bloß das im Geist Gehörte einfach wiedergeben, sondern daß sie stets reflectirte poetische Ausmalungen sind, ja zum Theil geradezu auf Reflexion beruhen. So läuft schon bei einem der ältesten uns erhaltenen Propheten, bei Amos, eine Vision auf ein Wortspiel hinaus (8, 1, 2.), und die seltsamen Gesichte des Ezechiel sind sämmtlich Producte kalter Reflexion. Natürlich spiegeln diese Schilderungen aber einen Vorgang wieder, der dem Geist der Propheten nicht fremd war. Doch unter allen Umständen ist eine solche, immerhin unklare und nur subjectiv wahre Begeisterung nicht das Höchste bei den Propheten; nicht durch sie sind sie die Träger des religiösen Fortschritts in ihrem Volke geworden. Freilich mag bei der phantastischen Erregbarkeit der Semiten und bei der Gewalt der religiösen Gedanken auch der gewöhnliche Vortrag der Propheten etwas Leidenschaftliches, Unruhiges an sich gehabt haben, aber von dieser Erregtheit bis zu jenem eigentlichen Enthusiasmus ist doch noch ein großer Schritt. Die öffentliche Rede der

Propheten war so wenig an eine bestimmte Kunstform gebunden, daß sie sogar auf erhobene Einwände unmittelbar antworteten.

Natürlich mußte bei einem wahren Propheten das ganze Leben mit seinen Gedanken und Lehren im Einklang stehen. Selbst in Aeußerlichkeiten drücken sie aus, was sie beseelt. Jesaia giebt seinen Kindern Namen, welche seine Grundgedanken aussprechen, und oft geben sie ihren Verkündigungen durch begleitende ausdrucksvolle Handlungen mehr Nachdruck. Dies sind die symbolischen Handlungen, deren Schilderung in unserer jetzigen prophetischen Literatur allerdings zuweilen bloß eine schriftstellerische Einkleidung ist (z. B. Jer. 13).

Der mündliche Vortrag ist bei den Propheten natürlich das Ursprüngliche, aber schon sehr früh fingen sie an, diesem durch schriftliche Aufzeichnung weitere Verbreitung und Wirksamkeit zu verschaffen. Die ältesten Propheten, von denen wir vollständige Stücke haben, leben ums Jahr 800 vor Chr. Geb., und in den geschichtlichen Büchern sind uns einzelne prophetische Aussprüche in ziemlich authentischer Weise aus noch früherer Zeit erhalten (z. B. 1 Kön. 22, 19 ff.). Natürlich sind die Aufzeichnungen der prophetischen Reden nicht stenographische Berichte, sondern mehr oder weniger freie Reproduktionen des früher Gesprochenen. Wenn Jeremia nach seiner eigenen Angabe seine prophetischen Reden im fünften Jahre des Königs Jojakim wiederherstellt, nachdem dieser die kurz vorher (lange Jahre nach dem ersten Auftreten des Propheten) veranstaltete erste Sammlung hatte verbrennen lassen (Jer. 36), so ist an eine wörtliche Wiederherstellung nicht zu denken. So erklärt es sich, daß zuweilen in den uns vorliegenden prophetischen Reden auf Dinge Rücksicht genommen ist, die zur Zeit, wo sie gehalten wurden, noch nicht bekannt sein konnten; die schriftliche Aufzeichnung hat hier nachträglich die spätern Umstände mit berücksichtigt.

Oft mag der Prophet allerdings seine Reden sofort aufgeschrieben oder dictirt haben, aber oft vergingen Jahre zwischen dem Halten und dem Niederschreiben. Secundär ist es, die Reden gar nicht zu halten, sondern bloß niederzuschreiben, obgleich dies schon in alter Zeit einzeln vorgekommen sein wird. Namentlich bei prophetischen Aussprüchen über fremde Völker, an die man sich doch nicht unmittelbar mit der Rede wenden konnte, scheint die bloß schriftliche Abfassung Regel gewesen zu sein, aber auch sonst möchte ich selbst bei Jesaia manche Reden als rein schriftstellerische Producte ansehen, während sich bei andern wieder deutlich ersehen läßt, daß und unter welchen Umständen sie vorher gehalten sind. Einige spätere Propheten sind ganz Schriftsteller, wie z. B. Ezechiel, während sich wiederum bei den spätesten Propheten deutliche Spuren einer lebendigen Wirksamkeit durch mündliche Rede nachweisen lassen.

Die Kunstform, welche fast von allen Propheten mehr oder weniger beobachtet wird, ist gewiß bei der mündlichen Rede nicht so stark hervorgetreten, wie bei der schriftlichen Aufzeichnung. Sie lehnt sich an die eigenthümliche

Form der hebräischen Poesie, die freie Gliederung der Rede in rhythmisch parallelen Reihen, deren Darstellung uns hier zu weit führen würde, bedient sich aber hier noch größerer Freiheit, als die eigentliche Poesie, und verwendet durchgehend längere Redeglieder. Zuweilen, jedoch nicht sehr häufig, gruppiren sich die Verse wieder zu Strophen. Der Bilderreichtum, der poetische Schwung ist der prophetischen Rede bis in die spätere Zeit gewiß immer eigenthümlich gewesen. Schon von dieser formellen Seite, selbst abgesehen vom Inhalt, sind manche Prophetien, z. B. die des Joel und Jesaia, wahre Meisterwerke. Zuweilen werden die Propheten ganz Geist, z. B. Habakuk 3, und selbst Jeremia hier und da, während anderseits in den poetischen Büchern, wie den Psalmen, bisweilen Stücke hervortreten, welche sich der prophetischen Redeweise nähern. Die poetische Form und der ganze Schwung der Rede tritt mit der Zeit mehr und mehr zurück. Bei Ezechiel und selbst bei Jeremia ist manches ganz prosaisch ausgedrückt; aus dem Ende des Exils haben wir noch einige prophetische Stücke von großer Schönheit, aber dann hört die Kunstform ganz auf, da auch der alte Geist erloschen ist.

Die ältern Propheten drücken sich im Ganzen kürzer, gedrungenener, schwerer aus, als die spätern, welche, auch wo sie der poetischen Redeweise treu bleiben, doch leichter, gedehnter und flüssiger schreiben. Dieselbe Entwicklung des Stils zeigt sich im Ganzen auch in der eigentlichen Poesie der Hebräer. Im Ganzen überragen die Propheten der ältern Zeit die der spätern an Kunst der Rede bedeutend, doch gilt das nicht durchgängig, wie man z. B. nicht verkennen kann, daß der alte Prophet Hosea kein gewandter Stilist ist und Mühe hat, seinen Gedanken einen zweckmäßigen Ausdruck zu geben.

Wie der Begriff des literarischen Eigenthums den Hebräern überhaupt ziemlich fremd war, so benutzen auch die Propheten häufig die Reden ihrer Vorgänger mehr oder weniger wörtlich. Ganze Stellen werden citirt (z. B. Jes. 15 und 16 eine lange von ihm schon als alt bezeichnete Prophetie über Moab), oder ohne weiteres den eignen Reden einverleibt, als wären sie eignes Gut. Namentlich bei Reden über fremde Völker geschah dies häufig. So sehen wir eine ältere Prophetenrede über die Edomiter einerseits bei Jer. 49, anderseits bei Obadja benutzt. Schon Amos (1, 21) eröffnet sein Buch mit einem Spruch des Joel (4, 16), und Jesaia beginnt eine Rede mit einer Stelle aus einem alten Propheten, welche außer ihm auch Micha benutzt (Jes. 22 ff. Micha 4, 1 ff.).

Die Propheten haben es zum Theil nicht verschmäht, den Sinn ihrer Reden durch historische Zusätze zu erläutern, welche die Veranlassung jener oder die Erzählung von Ereignissen enthalten, welche sich begaben, als sie dieselben zuerst mündlich vortrugen. Solche Zusätze finden wir bei Amos, Jesaia und besonders bei Jeremia. Davon sind natürlich streng zu unterscheiden die ge-

schichtlichen Zusätze späterer Hand, durch welche die Bücher Jesaia und Jeremia erläutert werden (Jes. 36—39, Jer. 52).

Die uns vorliegenden Prophetien sind zum Theil mit Beischriften versehen, welche den Namen des Verfassers, auch wohl einige Notizen über ihn und über die besondere Veranlassung der Reden enthalten. Diese Beischriften bewähren sich mit wenig Ausnahmen als richtig, auch wo sie nicht von den Verfassern selbst abstammen. Sie geben der Kritik sehr werthvolle Andeutungen über die Entstehung der einzelnen Reden, wie der ganzen Sammlungen.

Aber innere Gründe müssen hinzukommen, um die Echtheit und die nähern Umstände festzustellen, aus denen die einzelnen Theile und die ganzen Bücher hervorgegangen sind. Die Kritik hat durchgängig nach der Veranlassung, nicht nach der Erfüllung zu suchen. Eine Rede, in welcher Cyrus mit Namen genannt wird (Jes. 44, 28; 45, 1), eine andere, in welcher die Meder und Perser aufgefordert werden, Babel zu zerstören, weil es die Israeliten unmenschlich behandelt habe (Jes. 13, 1—14, 23), kann natürlich nicht von Jesaia herrühren, der weder die Fortführung des Volks nach Babel, noch die Befreiung desselben durch Cyrus, den König der Meder und Perser, vorherwissen konnte. Eine Erklärungsweise, welche die Erfüllung der Prophetien, und gar im Einzelnen, nachweisen will, verstößt überall gegen die Thatfachen; hoffen wir, daß diese von der deutschen Wissenschaft jetzt doch schon so ziemlich allgemein angenommene Einsicht den Jahrtausende alten kleinlichen Buchstaben- und Wunderglauben in nicht zu ferner Zeit ganz vertreiben möge!

Kommt zu einer genauen Untersuchung der geschichtlichen Veranlassung noch eine sorgsame Erwägung der Sprache, des Stils und der Gedanken, so kann man zwar nicht alle erhaltenen Prophetien, aber doch die große Mehrzahl derselben ziemlich genau bestimmen. Natürlich dürfen hier nicht übertriebene Ansprüche gestellt werden, wie z. B. daß man immer Jahreszahl und Datum auffinden soll. Die prophetischen Reden sprechen aber so zu der Gegenwart aus der Gegenwart, betreffen auch da, wo sie die allgemeinsten religiösen Sätze verfechten, doch so sehr deren specielle Anwendung und wählen die Farben für ihre Droh- und Verheißungsreden so nach den vorliegenden Umständen, daß ihre Zeit durchgängig weit leichter wiedergefunden werden kann als z. B. die eines lyrischen Gedichtes über allgemein menschliche Verhältnisse.

Auf diese Weise werden die prophetischen Schriften für uns historische Quellen von hohem Werthe. Ich meine hier nicht so sehr die zerstreuten geschichtlichen Angaben in ihnen, wie ihr ganzes Eingehen auf das geistige Leben, die socialen Zustände und die ganzen Verhältnisse ihrer Zeit. Sie beleben uns den im Ganzen doch etwas dünnen Abriß der Geschichte in den Büchern der Könige und der Chronik und berichtigen ihn oft in wesentlichen Punkten; sie haben eben den Werth von Urkunden. Von einigen Perioden, wie der des

Königs Hiskia und besonders der letzten Zeit Jerusalems, haben wir durch die prophetische Literatur besonders genaue Kenntniß. Die geschichtlichen Schriften geben uns über die Propheten, deren Werke wir noch besitzen, übrigens sehr wenig Nachrichten, und auch über andere Propheten haben wir wenig streng geschichtliche Angaben, während allerdings mancherlei Legendenhaftes über sie erzählt wird. Ueber die persönlichen Verhältnisse unserer Propheten sind wir deshalb sehr ungenügend unterrichtet, von einigen wissen wir gar nichts Näheres.

Die Sammlungen der Reden eines Propheten sind theils von ihnen selbst veranstaltet, theils wohl erst nach ihnen. Ersteres ist sicher der Fall mit dem nach einer bestimmten Ordnung disponirten Buch des Ezechiel, während Jeremias Prophetien wahrscheinlich, möglicherweise freilich noch bei seinen Lebzeiten, von seinem Schreiber und Freund Baruch gesammelt sind, dem ich auch die ausführlichen geschichtlichen Nachrichten über die letzte Wirksamkeit des Propheten zuschreiben möchte. Im Lauf der Zeiten haben sich den größeren Büchern anonyme Prophetien angehängt, theils zufällig, theils weil man später glauben mochte, sie stammten von denen ab, in deren Bücher man sie versetzt hat. Sehr zurück treten dagegen die absichtlichen Unterschiebungen, entweder als Zusätze und weitere Ausführungen des Echten (wie Jes. 19, 16—25; 23, 15—18) oder als selbständige Stücke (wie Jer. 50 f.).

Durch Anhängung anonymer und pseudepigrapher Stücke an größere und Vereinigung kleinerer Prophetien mit einander entstanden die jetzigen vier prophetischen Bücher, Jesaja, Jeremia, Ezechiel und das Buch der zwölf oder der kleinen Propheten. Von dem ersten dieser vier Bücher gehört mehr als die Hälfte anderen Propheten, als dem Jesaja; vom Buch Jeremia sind, abgesehen von einzelnen kleineren Zusätzen, nur die letzten drei Capitel unecht, während das Buch Ezechiel uns im Wesentlichen so vorliegt, wie es aus der Hand Ezechiels hervorgegangen ist. Das vierte Buch enthält kleinere prophetische Schriften nebst einer Prophetenlegende (Zona); jene sind sämmtlich von denen verfaßt, nach denen sie benannt sind, nur daß an die Schrift Sacharjas zwei ältere anonyme Anhänge gefügt sind, und daß Maleachi wahrscheinlich kein wahrer Eigenname, sondern bloß aus Mißverständnis als Bezeichnung des anonymen Verfassers angesehen ist. Die heilige Zwölfszahl ist hier offenbar absichtlich gewählt; die Anordnung der einzelnen Schriften folgt einem chronologischen Princip, aber nicht ohne gewisse leicht erklärliche Fehler.

Wir würden die erhaltenen Prophetien am besten auf vier Perioden theilen. Die erste Periode, etwa bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts gehend, umfaßt die bedeutendsten, kräftigsten und poetisch vollendetsten Schriften. Die zweite, welche bis in den Anfang des Exils reicht und die Propheten Sefanja, Habakuk, Jeremia, Ezechiel, Obadja und den einen Anhang zum Sacharja in sich schließt, zeigt im Ganzen schon eine merkliche Abnahme des

Schwunges, so hoch auch formell Habakuk und Jeremia in rein geistiger Hinsicht stehn. Die dritte Periode, die des neuen Auflebens der Nation gegen den Schluß des Exils hin, wird durch mehrer anonyme und ein pseudonymes Stück in den Büchern Jesaja und Jeremia repräsentirt, welche wieder einen frischen, kräftigen Ton anschlagen und meist gegen das tyrannische Babel gerichtet sind. Die vierte Periode endlich, die nachexilische, aus der wir die Schriften Haggais, Sacharjas und Maleachis haben, zeigt das gänzliche Sinken der prophetischen Kraft. Inhalt und Form ist hier gleich dürftig; für das eigentliche Judenthum, welches in dieser Zeit begründet ward, paßte das alte israelitische Prophetenthum mit seinem hohen, freien, undisciplinirten Geiste nicht mehr.

Kaiser Karl der Fünfte.

Karl der Fünfte und die deutschen Protestanten 1545 bis 1555. Von Wilhelm Maurenbrecher. Nebst einem Anhang von Actenstücken aus dem spanischen Staatsarchiv von Simancas. Düsseldorf, Verlags-handlung von J. Buddeus. 1865.
346 und 184 S. 8.

Die vorliegende Schrift ist die erste Frucht vierzehnmonatlicher Studien in den Archiven zu Simancas, die dem Verfasser Material zu einer Geschichte Philipps des Zweiten von Spanien geben sollten, und gleichsam die Einleitung in diese Geschichte. Einen Gegenstand behandelnd, der von Ranke, dem Lehrer und Vorbild Maurenbrechers, bereits dargestellt ist, entwickelt sie im Ganzen dieselbe Ansicht von der Periode, mit der sie sich beschäftigt, wie jener, doch mußten bei dem größeren Reichthum an Material manche einzelne Partien in anderm Lichte erscheinen als bei dem Vorgänger. An Scharfsinn in der Deutung und Entwicklung der Charaktere und Situationen und in der Kunst klarer und anschaulicher Darstellung kommt der Schüler dem Meister ziemlich nahe. Die kriegerischen Ereignisse sowie überhaupt bekannte Dinge sind nur kurz erwähnt, Hauptsache ist dem Verfasser, auszuführen, in welchen Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen Karls europäische Politik, sein Streben nach der Universalmonarchie zu der kirchlichen Bewegung des deutschen Protestantismus gestanden hat, und dies ist ihm in einer Weise gelungen, die sein Buch warm empfehlen läßt. Die eigenthümliche Mischung verschiedener, sich widerstrebender Motiven